

Gemeinsam verschieden sein



1. Newsletter Integration Innosozial gGmbH | Juli 2018

„Integration braucht eine Willkommenskultur, die Geduld, sich einlassen und Unterstützung signalisiert, aber es ist keine lebenslange Serviceleistung. Mitmachen, sich einfinden und auch anpassen gehört als die andere Seite des Willkommens dazu.“

Warum ein weiterer neuer Newsletter?

Dieser Newsletter richtet sich explizit an eine interessierte Fachöffentlichkeit in der Region aus Politik, Verwaltung und gesellschaftlichen Organisationen. Wir wollen regelmäßig das konkrete Handeln vor Ort mit den überörtlich geführten Debatten verbinden, um so zu Diskussionen anzuregen.

Ihre Beiträge nehmen wir gerne entgegen!

Die Struktur gliedert sich folgendermaßen:

1. Standpunkte – Innosozial und andere
2. Wer macht was – Vorstellung verschiedener Projekte
3. Fachdebatte – Was sagen die anderen?
4. Infos und Termine

Der Inhalt

- In jedem Newsletter wird Innosozial eine Position zu einem interessanten/brisanten Thema darlegen – oder holt Beiträge von anderen Organisationen ein.
- Beschreibung interessanter Projekte von Innosozial und Partnern
- Wir stellen aktuelle Debatten zum Thema, Studienergebnisse oder interessante Zeitungsartikel vor. Außer den bekannten Medien wie etwa Tageszeitungen, Spiegel, Stern oder Zeit werden auch Positionen und Themen von Migrantenorganisationen einbezogen, bzw. aus Medien, die mehrheitlich von Migranten gemacht werden (wie z. B. Islamische Zeitung, MiGAZIN, Alhambra-Gesellschaft - mit den entsprechenden Verlinkungen).
- Wichtige Infos und Termine

1. Standpunkte

Nicht von selber, aber freiwillig miteinander

Am 1. Juli fand zum 10. Mal die Veranstaltung „Ahlen zeigt Flagge - Fest der Kulturen“ auf der Zeche statt. Von Beginn an wollte „Ahlen zeigt Flagge“ (kurz AZF) Vorbild und Motivation für andere Feste von Vereinen, für Stadtfeste und traditionelle Feste sein. Diese sollen sich mehr für andere Kulturen öffnen und diese aktiv einladen.

Denn viel zu oft oder sogar in der Regel finden Feste nach Ethnien, Religionen oder Sprache getrennt statt. Überhaupt wird Freizeit wieder eher mehr als weniger „unter sich“ verbracht. Wen das verwundert oder wer das für übertrieben hält, der soll einfach einmal die Tische in Eisdielen, die Fußgängerzonen oder Restaurants daraufhin beobachten, wo interkulturell zusammen gegessen wird.

Man bleibt unter sich

Und das ist besonders auffällig bei Russlanddeutschen, Türkeistämmigen bzw. Muslimen und auch bei Deutschstämmigen.

Bei den Deutschstämmigen sind es oft Vorurteile, die wahrgenommenen Traditionen oder Kleidung, die zu den anderen Distanz erzeugt oder sie als fremd wahrnehmen lässt, weil man sie nicht kennt. Wo man andererseits „den Anderen“, besonders den Muslimen, zuschreibt, dass die ja sowieso nicht mitmachen, dass sie lieber unter sich bleiben wollen. Dabei sind es auch die eigenen Traditionen, z. B. in Schützenvereinen, beim Karneval und Stadtfesten, die Zuwanderergruppen nicht gerade einladen. Zum Beispiel wenn Alkohol - „je mehr umso besser“ - als zentrales Band fungiert.

Andererseits sind es natürlich auch Muslime, die Barrieren im Kopf oder in der Religionsauffassung haben, die etwa den Gang in ein Restaurant scheuen, wo nicht sichergestellt ist, dass es Halal ist – zumindest ohne Schweinefleisch in der Küche.

Oder Muslime meiden Feste, wo viel Alkohol getrunken wird, weil der als religiös verboten gilt oder sie nicht in Versuchung von „zu viel Freizügigkeit oder gar Zügellosigkeit“ geraten wollen oder aus sozialem Druck durch die eigene Community fernbleiben.

Nur in gemeinsam verbrachter Freizeit lernt man den Anderen kennen

Andere Gruppen, wie etwa aus Russland, sind ebenfalls auf Religion und Ethnie fixiert. Selbst in der kosmopolitisch orientierten Gruppe der Verfechter offener Grenzen und Multikulturalität kennen viele die Migranten außer im beruflichen Kontext oft nur im Dienstleistungsverhältnis als Haushaltshilfe, Pizzadienst, Servicekraft oder Kurierfahrer. Wenig finden sie sich in der eigenen Wohngegend oder im Freundeskreis. Und vor allem wird häufig die Schule für die eigenen Kinder nach dem (geringem) Migrantenanteil ausgesucht - wenn es eben geht.

Aber nur in gemeinsam verbrachter Freizeit, auf Festen und durch Engagement in Vereinen und Projekten werden Vorurteile und Vorbehalte abgebaut, weil man einander privat kennenlernt.

Denn warum sonst enden das Miteinander und damit die Integration nach der Schule und am Betriebstor, wie Studien und eigene Erfahrungen belegen.

Multikulturelles Essen und Musik als Signal auf Festen

Wenn wir uns ehrlich prüfen: Das vielfach gewünschte „Wir-Gefühl“, das alle propagieren, wird zu wenig selber praktiziert, sonst gäbe es auf deutschen Festen und Musikveranstaltungen auch einmal türkische oder russische Musik, Stände anderer Kulturen als Willkommen, genauso wie auf dem muslimischen Fest eine Bratwurst von einem deutschstämmigen Partner als Signal verstanden werden könnte.

Bei AZF werden die verschiedenen Kulturen beteiligt und wertgeschätzt – so wird eine Stadtgesellschaft abgebildet mit 37 % Migrationshintergrund – wie sonst nie. Für ihre Zukunft brauchen Städte aber alle Bürger*innen mit ihrem Engagement, um die sozialen, kulturellen und politischen Potentiale zu erhalten.

2. Wer macht was? Vorstellung von Projekten

Gleiche Kinder – Gleiche Chancen

Das neue Projekt der Innosozial (in Kooperation mit der AWO) richtet sich an Grundschulkindern aus Südosteuropa mit dem Schwerpunkt Bulgarien. Zusammen mit ihren Eltern und Lehrer*innen werden die Kinder unterstützt. Mit einer „Kulturbrücke“ zwischen Eltern, Lehrer*innen und Schulsozialarbeiter*innen werden Vorbehalte und Diskriminierungen zum Start mit der Mammutschule in Ahlen angegangen. Ein Eltern-Kind-Treff, Ausflüge, Kontakte und Freizeitangebote sowie Theaterspielen sollen fördern und das Selbstbewusstsein stärken.

„Mehr als Geschichten im Gepäck“ – Ein Projekt des Psychosozialen Traumazentrums der Innosozial

12 jugendliche Flüchtlinge aus 5 Herkunftsländern und 2 Deutschstämmige aus dem Kreis Warendorf suchen in einem Foto- und Filmprojekt Ausdrucksformen für ihre Traumata. Sie reflektieren durch szenische Darstellung und mit Fotos ihre eigene Situation, ihre Rolle als Mann in der Herkunftskultur und in Deutschland. Sechs Monate wird das Projekt als Modell von der Landesarbeitsgemeinschaft (LAG) Jungenarbeit gefördert.

3. Fachdebatte – Was sagen und schreiben andere?

Kinderarmut steigt – Ein Skandal im Wohlstandsland

Schon seit 5 Jahren keine Schulden im Bundeshaushalt - so „protzt“ die neue Bundesregierung. Wenn Mütter keinen Job haben, ist jedes zweite Kind von Armut betroffen. Bei alleinerziehenden Müttern ohne Job sind es sogar 96 %, Kinder mit Migrationshintergrund sind überdurchschnittlich betroffen. Arme Kinder sind nur halb so oft in Vereinen aktiv wie finanziell abgesicherte Kinder. „Bei Migrantenkindern steigt die Unzufriedenheit, weil Einkommen und Qualifikation der Eltern sich darauf auswirken“, beschreibt ein Bericht im [Online Portal Migazin](#).

Berufliche Diskriminierung - Muslime besonders betroffen

Differenzierung in der Integrationsdebatte und in Maßnahmen ist wichtig. Nicht alle Zuwanderer werden bei der Berufswahl benachteiligt, sondern es sind bestimmte Gruppen, vor allem Muslime und Schwarzafrikaner. Offensichtlich entscheiden Unternehmen primär nach Bewertung des Herkunftslandes bzw. der Kultur der jeweiligen Gruppen unter dem Aspekt: „Wie kompatibel ist das wohl mit unserem Kulturverständnis?“ Und weniger nach Qualifikation.

Allgemeine Maßnahmen nützen da wenig, sagt der Studienleiter Ruud Koopmanns (Wissenschaftszentrum Berlin), sondern konkret aufklären und kritisch auseinandersetzen. [Lesen Sie hier den gesamten Artikel](#).

Wege aus der Depression

[Über den innermuslimischen Umgang und die Wirkung von Islamfeindlichkeit in muslimischen Communities](#)

schreibt der Chefredakteur der Islamischen Zeitung Suleimann Wilms in der Juni - Ausgabe. Er spricht sich unabhängig davon, ob man Diskriminierung persönlich erfahren hat oder nur als Fremderfahrung kennt, für eine reflektierte Aufarbeitung in den muslimischen Communities aus, sonst bestehe – wie bei jedem Trauma - die Gefahr, dass einzelne oder ganze Gruppen (wenn auch aus verständlichen Gründen) Ressentiments entwickeln.

Die Antwort in der muslimischen Gemeinschaft auf vorhandene antimuslimische Angriffe erfolge oft im Reiz-/Reaktionsschema. Es bestehe mindestens aus den Elementen Angriff, Empörung, Protest und Rückzug.

Als Schutz vor antimuslimischen Angriffen benennt er gute Nachbarschaft der Moscheen mit der Mehrheitsgesellschaft in ihrem Umfeld und die Entwicklung anderer Alternativen als das bisher die Islamverbände tun. Zugespielt fordert er von den Moscheevereinen eine bessere PR-Arbeit und bessere Vernetzungsstrukturen mit der

Mehrheitsgesellschaft. „Wenn wir Moscheen bauen können, dann können wir für diese Arbeit auch Geld ausgeben und professioneller arbeiten“, sagt Wilms. Wenn bei Auftreten von Islamfeindlichkeit die Deutschen als Synonym für Nichtmuslime als Gegensatz zu den Muslimen konstruiert werden, dann führt das zu einem Freund-/ Feinddenken, das nicht weiterführt und das wir andererseits als Muslime beklagen, wenn wir Muslime in Form des Generalverdachtens mit Terror in Verbindung gebracht werden.

4. Infos und Termine



Der Ahlener Appell

Für eine und bunte und mutige Zivilgesellschaft

Auf Einladung von Innosozial-Geschäftsführer Dietmar Zöller haben sich in Ahlen 15 Organisationen nach dem Protest gegen die AfD Kundgebung (im April in der Stadthalle Ahlen) mehrmals getroffen, um längerfristig gegen Rassismus und Hetze vorzugehen. Mit einem Bekenntnis zu Vielfalt, Demokratie und Menschenrechten ist der Appell die Grundlage, der möglichst viele Gruppen beitreten können. Aktionen unterschiedlicher Art sollen geplant und zusammen durchgeführt werden.

Um Wirkung zu entfalten, müssen unseres Erachtens allerdings auch konkretere Aspekte wie die zunehmende Spaltung in Arm und Reich und Verschwörungstheorien benannt und durch Information und Aufklärung bekämpft werden.

Solidarität statt Heimat

Ein Aufruf gegen Rassismus in den Debatten

Mit dem Aufruf haben Wissenschaftler, Journalisten und Akteure der Zivilgesellschaft seit [einigen Wochen eine Kampagne gestartet](#), die an der Willkommenskultur von 2015 ansetzen will.

Die Aufladung der Debatten durch Rassismus und das Verschwimmen rechter mit bürgerlichen oder sogar linken Positionen soll bekämpft werden. Ob es allerdings zielführend ist, Solidarität gegen Heimat zu stellen, muss auch hinterfragt werden. Heimat ist für jeden wichtig, ob es die alte oder die neue Heimat ist. Für Zuwanderer ist es die erste und die zweite - oder es ist die einzige Heimat für die, die Deutschland nie verlassen haben oder für alle die, die Heimat mit „sich wohlfühlen“, Sicherheit und Solidarität verbinden – ohne andere auszugrenzen. Wer sich intellektuell, bildungsmäßig, mit Sprachkompetenz und Beruf über Ländergrenzen hinweg bewegt, kann sich Heimat selbst erschaffen. Für die meisten Menschen gilt das nicht. Die bleiben im Land – nur 1 % der Deutschen leben ganz oder zeitweilig in anderen Ländern.

Termine

Gibt es in den Sommerferien kaum, und das ist auch gut so.

Der nächste Newsletter erscheint voraussichtlich Anfang September 2018.

Abmeldung

Sie möchten den „Newsletter Integration“ von der Innosozial gGmbH nicht mehr erhalten?

Dann senden Sie bitte eine E-Mail an diese Adresse info@innosozial.de

Impressum

Innosozial gGmbH
Zeppelinstr. 63 | 59229 Ahlen
Telefon: 02382 7099-0 | Fax: 02382 7099-29
E-Mail: info@innosozial.de

Geschäftsführer Dietmar Zöller
Sitz Ahlen | Amtsgericht Münster HRB 8160
Verantwortlich für den Inhalt (gemäß § 55 Abs. 2 RStV): Dietmar Zöller
Logo-/Fotonachweis: Innosozial gGmbH / Fotolia: Photographee.eu
(Foto-ID:#87764015)

<http://www.innosozial.de>



Innosozial
Hilfen aus einer Hand